

## **Die Wiederentdeckung eines Chemnitzer Autors Werner Bräunig: Rummelplatz**

Bücher haben ihre eigenen, oft eigenwilligen Schicksale. Dieses zumal, das etwa genauso lange auf seine Publikation hat warten müssen wie der Staat, von dem es vorwiegend handelt, Bestand hatte.

Was war geschehen? Im Oktober 1965 wurde in der Zeitschrift „Neue Deutsche Literatur“ das titel spendende Kapitel von Werner Bräunigs schon sehr weit gediehenem Roman „Rummelplatz“ vorabgedruckt. Für die sozialistische Kleinbürgerseele enthielt das Kapitel starken Tobak. Saufende und körperlichen Auseinandersetzungen nicht abgeneigte Arbeiter, die ihre Freizeit zu Wettbewerben im Überschlagschaukeln nutzen: „Machen wir eine Wette! Eine Flasche Wodka auf ex, dann zwei Mann in einen Kahn, dreißig Umdrehungen“. Das Ergebnis: „Loose brachte einen Eimer und ein schmieriges Handtuch. Heidewitzka lag mit einem Kopf in einer gelblichen Lache, die Augen geschlossen. Hinter dem Ohr sickerte Blut. Es roch nach Schnaps und Schweiß und Erbrochenem. Loose wischte dem Bewusstlosen vorsichtig das Gesicht ab.“

Bräunig macht vor, wie ein sozialistischer Realismus hätte aussehen können, wenn ihn ideologische Vorgaben nicht von der Komplexität der Wirklichkeit ferngehalten hätte. Doch der Zeitpunkt des Vorabdrucks war fatal; Bräunig geriet zwischen die Fronten der Machtpolitik. Ulbrichts Wirtschaftsreformen hatten nicht die erwünschte Wirkung gezeigt; seine nach dem Bau der Mauer unternommene innenpolitische Öffnung und sanften Demokratisierungsversuche wurden von Honecker kritisiert, der sich profilieren und seine Position stärken wollte. Vor dem im Dezember 1965 stattfindenden 11. Plenum des ZK der SED, bei dem eigentlich vor allem Wirtschaftsfragen verhandelt werden sollten, gab es gehäuft Berichte über Jugendbanden, Rowdytum und antisozialistisches Verhalten von Jugendlichen. Ulbricht nahm einen kulturpolitischen Kurswechsel vor und lancierte eine Kampagne gegen „Zersetzungserscheinungen“ und „Skeptizismus“. Den Schriftstellern wurde der moralische Verfall der Jugend angelastet, und Bräunig geriet als vielversprechender Arbeiterschriftsteller ins Visier. Ulbricht giftete: „Dort werden nun alle Schweinereien geschildert, die möglich sind und damals möglich waren: wie sie saufen, wie sie mit den Frauen umgehen, wie sie sich Krankheiten beschaffen usw. [...] Ich stelle hier ganz einfach die Frage der gemeinsamen Verantwortung aller für die moralische Entwicklung. [...] Wir geben uns Mühe [die Jugendlichen] zu erziehen. Aber mit solchen Romanen wie ‚Rummelplatz‘ kann man sie nicht erziehen.“

Bräunig hätte nach diesen Erfahrungen klar sein müssen, dass „Rummelplatz“ in dieser Form in der DDR nie erscheinen würde. Dies aber wollte er nicht wahrhaben, verteidigte sich ebenso selbstbewusst wie erfolglos. 1967 wurde der Verlagsvertrag gelöst, und Bräunig beendete, nachdem man ihn schon zeitweise suspendiert und ein Parteiverfahren gegen ihn eröffnet hatte, seine Tätigkeit als Dozent am Leipziger Johannes R. Becher-Institut. Er trank, kam nie wieder in Tritt und starb 1976 mit kaum 42 Jahren in Halle-Neustadt.

Was war das für ein Mensch, der nicht glauben konnte, dass die Oberen ihre Position zumal dem Machtkalkül und ideologischer Borniertheit verdanken? Werner Bräunig wurde am 12. Mai 1934 als Sohn eines Kraftfahrers und einer Näherin in Chemnitz geboren. Nach der Schulentlassung begann er eine Schlosserlehre, kam in ein Erziehungsheim, dann – als er für die Wismut arbeitete – wegen Schmutzgelei ins Gefängnis. Als Strafgefangener hatte er Arbeitseinsätze in einem Steinkohlewerk und einer Papierfabrik. Nach seiner Haftentlassung 1954 begann Bräunig mit dem Schreiben und verfasste zuhauf Reportagen und Skizzen für Zeitungen und das Radio. 1958 trat er in die SED ein und wurde zum Studium ans „Institut für Literatur Johannes R. Becher“ delegiert. 1959 verfasste er den zentralen Aufruf für die 1. Bitterfelder Konferenz mit dem Slogan „Greif zur Feder, Kumpel“; 1961 dann wurde er selbst

Dozent am Becher-Institut und begann damit, einen ausgreifenden Entwicklungs- und Gesellschaftsroman zu schreiben, der die Jahre 1949 bis 1959 umfassen sollte. Reichlich 40 Jahre später nun liegt mit „Rummelplatz“ der erste Teil seines Großprojekts vor.

Den Roman zeichnet aus, dass er versucht, ein Panorama der frühen Nachkriegszeit in Ost und West aus der Perspektive der etwa 20-Jährigen zu entwerfen. In der Hauptsache spielt das Buch in dem fiktiven Erzgebirgsort Bermsthal, dort in der Wismut (der von der Sowjetunion, um die Uranvorkommen für den Bau von Atombomben auszubeuten, 1947 gegründeten Wismut AG) und einer benachbarten Papierfabrik. Das Leben der vier Hauptfiguren dreht sich um einen Arbeitsalltag, der von harter Plackerei und Entbehrungen gekennzeichnet ist; doch zuweilen leuchten wie Sternschnuppen Momente emotionaler Zuneigung und ausgelassenen Übermuts auf. Da ist Peter Loose, ohne abgeschlossene Berufsausbildung, der der guten Bezahlung wegen zur Wismut geht. Im Gegensatz dazu Christian Kleinschmidt, Professorensohn, der, um einen Studienplatz zu bekommen, sich in der Praxis bewähren muss. Dann der Steiger Hermann Fischer, seit den 20er-Jahren in der KPD und während des Nationalsozialismus im Lager, ein erfahrener und umsichtiger Genosse und für die Jungen eine Art Vaterfigur. Zuletzt seine Tochter, Ruth Fischer, die in der Papierfabrik von der Hilfsarbeiterin zur Maschinenführerin aufsteigt.

Ein anderer Schauplatz liegt in der BRD, wo am Beispiel einer Nachkriegs-Oberschicht ein rheinischer Kapitalismus vorgeführt wird, der eine glanzvolle Konsumoberfläche mit Seelenlosigkeit paart. Hier wirkt das Buch am schwächsten und trägt Züge einer Kolportage.

Ganz bei sich hingegen ist Bräunig, wenn er die Intensität und den Lebenshunger seiner Arbeiterfiguren porträtiert. Es finden sich Schilderungen unentfremdeter Arbeit, die – zuweilen ins Pathetische, nie aber ins Kitschige abgleitend – ihresgleichen suchen: „Die Arbeit überkam ihn wie ein Rausch, plötzlich und ungeheuer. Er setzte den Meißel an und stemmte ihn mit aller Kraft in den Berg, der Druck der Pressluft schüttelte seinen Körper, der Rückschlag lief wie ein Schauer durchs Fleisch und spannte die Muskeln. Christian spürte den Rhythmus dieser Arbeit. Nun gab der Berg seine Geheimnisse preis.“ Es finden sich aber auch die alltäglichen Überforderungen und Heucheleien: „Man braucht nur auf ‚Bewußtsein‘ zu heucheln, schon klappt alles“, sowie Mangel- und Vergeblichkeitserfahrungen: „Und dachte: So gehen wir dahin, das ist vielleicht alles. Das stirbt und erneuert sich unablässig, rittlings auf den Gräbern zeugen sie.“ Letzteres übrigens eine – leicht abgewandelte – Formulierung aus Samuel Becketts Drama „Warten auf Godot“; was neben den Inneren Monologen und häufigen Wechseln der Erzählperspektive verdeutlichen mag, dass es sich bei Bräunig um ein mit allen Wassern der literarischen Moderne gewaschenen Autor handelt. Zudem reicht sein kulturgeschichtlicher Rückraum von der griechischen Antike und der Bibel bis zur jüngsten DDR-Literatur.

Aus heutiger, gewissermaßen DDR-archäologischer Perspektive eignet sich der tragische Fall von Werner Bräunig, der den Vergleich mit Schriftstellern wie Uwe Johnson, Franziska Reimann und Wolfgang Hilbig nicht scheuen muss, wie kaum ein anderer, um zu studieren, wie sich die DDR um ihre besten Köpfe brachte. Ein Avantgardist der DDR-Literatur, der sich als Sachwalter des neuen Staats begriff, wurde aus ideologischer Engstirnigkeit um sein Engagement und sein Lebensheil gebracht. Retrospektiv mag man darin bereits Vorboten eines nahenden Endes sehen. Umgekehrt aber lässt sich auch notieren, was Bräunigs Welt unserer Gegenwart voraus hat. Während wir heutzutage über ‚den Standort‘ Deutschland vorzugsweise abstrakt, nämlich in Form von gesamtwirtschaftlichen Zahlen kommunizieren (Höhe der Arbeitslosen, Wirtschaftswachstum, Inflationsrate usw.), spricht aus „Rummelplatz“ ein gesellschaftlicher Entdeckergeist, der sich für die verschiedensten – nicht nur wirtschaftlichen – Bereiche interessiert. Langfristig, so könnte man Bräunigs Gesellschaftsroman auf den Punkt bringen, bestimmen nicht die Zahlen über das Schicksal eines Landes, sondern die Leidenschaft der Menschen.

PD Dr. Michael Ostheimer (Chemnitz, Berlin)  
2007 erschienen in: Seitenblick, Lingua et Opinio

Werner Bräunig: Rummelplatz  
Roman. Aufbau Verlag, Berlin 2007  
768 S., 24,95 Euro